

Neu-Brannsfelder Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 3.

Freitag, den 21. September 1855.

Nummer 44.

Die Neu-Brannsfelder Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 7 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Inserationen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Der kleine Hut.

Ein berühmter Biblioman *) lebte nach einer dreijährigen Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien in seine Heimat zurück. „Nichte Freundin“, sagte er zu seinem Weibe, „ich werde dich nun nicht mehr allein lassen, wie die arme Penelope. Mythes hat gefunden, was er sucht.“ Und er öffnete ein rundern mit Eisen beschlagenes Kästchen und zeigte ein kleines Büchlein in Schweinsleder gebunden. „Dieses rief er aus „ist der Schatz, der mich 3 Jahre beschwerlichen Reisens und Nachforschens gekostet hat. Aber ich besitze mich nicht darüber, da mein Streben reich belohnt wurde. Dieses Büchlein wurde mir für hundert Dollars überlassen, und es ist der beste Handel, den ich in meinem Leben gemacht habe.“ Und als er diese Worte gesprochen hatte, näherte er sich dem Kamin, schürte das Feuer in demselben zusammen und warf das Büchlein in die lodrende Flamme.

Dann sah er lächelnd seine staunende Gattin an und sprach zu ihr: „Du hältst mich wahrscheinlich für einen Wahnsinnigen; allein das Dörfchen, was ich in diesem Augenblicke bringe, war notwendig, und jetzt, da das Buch in Asche liegt, kann ich dir alles sagen. Sieh dich dort in meiner Bibliothek, rechts auf der dritten Stelle, siehst du dort das Büchlein, welches gerade so aussieht, wie jenes, welches ich eben verbrannt habe? Auf der ganzen Welt existiren nur 2 Exemplare von diesem kostbaren Werk, jedes nur 500 Exemplare werth, jetzt existirt nur noch ein einziges und dieses ist unschätzbar.“

Alle Verheerung, was von immer für Gegenständen, denken wie dieser Biblioman, und handeln wie er, wenn sie können. Viele Bücher sind auf diese Art verbrannt, viele auch Gegenstände vernichtet worden. In einer kleinen Stadt der Grafschaft Sussex lebten zwei Männer, jeder von einer Leidenschaft besessen. Der eine, Sir Edward Kinnidale, machte eine Sammlung historischer Seltenheiten, der andere, Henry Buttler, war ein wührender Bücherwurm. Da ihre Neigungen auf verschiedene Gegenstände gerichtet waren, so lebten sie im besten Einvernehmen, sie halfen sich gegenseitig mit ihrer Vorliebe aus, sie standen sich bei großen Unternehmungen bei. Sir Edward bewunderte gern die Bücher Buttlers und Buttler räumte aus ganzem Herzen das Cabinet Sir Edwards.

Dieses dauerte bis zur Verheißung der beiden Freunde. Der erstgeborene Buttler hatte in seinen Büchern kein Profanozium gegen die Reize einer jungen Wittwe gefunden, der neunjährige Tochter eines armen Pastors, und heirathete sie. Sir Edward gestand, daß seiner Sammlung noch eine kostbare Curiosität mangle, ein Weib, und er reichte seine Hand Miss Krabella Macowin. Unsere beiden wührenden Sammler waren weit entfernt, in Hymens Noth ganz glücklich zu sein, und es gab in ihrem häuslichen verschiedenen Szenen, welche die gute Ordnung und die Einrichtung ihrer Sammlung unangenehm machten.

Mistress Buttler und Mistress Kinnidale liebten Pug und Tony, sie hatten auch beide eine Schwäche für die knappen Uniformen, welche die jungen Dragonertruppen trugen, welche in ihrem Eifer in Garnison lagen. Diese Leidenschaftigung in ihren Neigungen entzweite die beiden Frauen und brach auch das freundschaftliche Einvernehmen der beiden Männer. Ein kleines Ständchen ist ein kleines Reich, als daß die Derrberschöpfung über dasselbe eine Theilung zwischen zwei Frauen zuließe.

Gemänner wie Buttler und Edward sind unschätzbar. Ganz nur einer Leidenschaft hingegeben, ist ihnen Eifersucht fremd, und was auch kommen mag, sie fügen sich leicht darin, wenn es nur ihre Hauptleidenschaft nicht berührt. Eines Tages, als Buttler seine Frau etwas schief anließ, bekam diese aus Galle hervorgerufen, ergriß ein Duzend Bücher, welche oben auf einem Tische aufgestellt waren, warf sie auf den Boden und trat sie mit den Füßen, daß die Blätter davon in Zimmer umherflogen. Dieser Vandalismus war verübt, bevor der Biblioman noch Zeit gewann, seinen Schatz zu retten. Er hatte sich seiner Frau zu Füßen geworfen, gebeten und gedroht, allein vergebens. Er las die Webersche auf. Diese Letztere war überdies, Buttler zu überzeugen, daß er seiner Frau nicht mehr widersprechen dürfe.

Mistress Kinnidale wandte bei einer Gelegenheit dasselbe Mittel mit gutem Erfolge an. *) Biblioman heißt eigentlich ein Bücherwurm, aber eine besondere Art hat, Bücher zu sammeln.

an. Als sie ihr Herr Gemahl in einer jählichen Unterhandlung mit einem Capitän angegriffen hatte, und sich darüber aufzubalten wagte, ließ sie ein fürchterliches Gewitter ergehen. Der Herr Gemahl stürzte sich in sein Cabinet, aber dies heilige Asyl wurde durch die Justie entweiht, welche, nachdem sie geschrien, gebellt und in Donnerstimm gejunken war, eine alte ketzerische Vase ergriß und sie auf den Boden warf, daß sie in tausend Stücke zerbrach, Sir Edwards that einen Schrei des Entsetzens. „Himmel“, rief er, „das ist ein unersetzlicher Verlust, denn es ist das einzige Exemplar auf der Welt.“

„Vorüber beklagst du dich?“ antwortete ihm kalt seine Frau, „Du hast ja statt eines Stüdes jetzt hundert.“

Der arme Mann nahm sich sehr vor, den Unterhaltungen seiner Frau kein Hinderniß mehr in den Weg zu legen, denn lieber wollte er ihre Unterhaltungen mit allen Capitans der ganzen Welt vergleichen, als sich noch einmal einer solchen Scene aussetzen. Die Vorhebung hatte indessen den beiden armen Gemählern ihr Mitleid geschenkt und sie saß zu gleicher Zeit zu Wittivern gemacht. Jeder von beiden besaß ein köstliches Unterband einer unglücklichen Ehe, Buttler hatte einen Sohn und Sir Edward eine Tochter. Durch ihre Gattinnen entzweit, knüpfte sie nach deren Tode ihr altes Freundschaftsbündel wieder an. Indessen hatte sie die Zeit kalter gemacht und sie waren zu sehr egoisten geworden, um ferner den wahren Werth der Freundschaft zu fühlen. Auch hatte ihre Lebenslage seit einigen Jahren eine große Schwere zwischen ihnen gezogen. Sir Edward, der über Buttler überhin den Vorzug einer adeligen Geburt hatte, war auch durch eine Erbschaft sehr reich geworden, indem Buttler, durch seine Frau und seine Bücher zu Grunde gerichtet, erbärmlich leben mußte.

Allein der Biblioman hatte sehr befehlende Wünsche. Der Schatz seiner Bücher genigte zu seinen Freuden und er dankte dem Himmel, daß er ihm nur noch so viel gelassen habe, um die Erziehung seines Sohnes bestreiten zu können. Der junge Edmund Buttler, von der Natur günstig ausgestattet und durch Erziehung vortheilhaft gebildet, war mit 19 Jahren ein vollkommener Jüngling. Er bestimmte sich zur Rechtsgelehrsamkeit, und sein Vater sah in ihm schon einen künftigen Lord-Kanzler von England.

Die Erfüllung dieser hohen Bestimmung erwartend, wurde Edmund, der ein offenes Herz und einen offenen Kopf hatte, verliebt; und in wen? in Miss Henriette Kinnidale.

Henriette war der Liebe dieses Jünglings würdig. Es gab in ganz Sussex kein schöneres anmutigeres Mädchen, sie besaß die Reize ihrer Mutter, ohne deren Gefalltheit und Leidenschaft zu haben. Sie hätte lieber als getauelt, als ihrem Vater einen Verdruß zu machen oder seinen gesammelten Schätzen einen Schaden zuzufügen, und die Dragoner-Uniform war ihr ganz gleichgültig, ja sie zog der glänzenden des Advocatenmantel vor, vorausgesetzt, daß er von Edmund Buttler getragen werde. Edmunds Liebe wurde also erwidert.

Eines Morgens trat der Jüngling zu seinem Vater in die Bibliothek und sprach: „Vater, haben Sie denn gar nichts bemerkt?“

„Allerdings, mein Sohn“, erwiderte Buttler, „da in dieser Askanabel einen Druckfehler, der mir früher nie aufgefallen ist.“

„Das meine ich nicht“, versetzte Edmund lächelnd, „streich ist das Herz schwerer zu durchschauen als ein Buch. Vater, Vater, ich bin verliebt.“

„Geh, mache mir diese Flansen vor, was geht das mich an.“

„Ach, an wen soll ich mich anders wenden als an Sie? Wer anders kann und soll um die Hand meiner Geliebten für mich werben?“

„Wie Du willst heirathen? O, mein Sohn, begehre ja diese Dörtheit nicht. Und wer ist denn Deine Auserwählte?“

„Miss Henriette Kinnidale.“

„Die Tochter Sir Edwards?“ schrie Buttler. „Unglücklicher, hast Du denn den Abhand nicht bemerkt, der zwischen Euch verhandelt ist?“

„Zwischen zwei Herzen, die sich lieben, gibt es keinen Abstand.“ antwortete ganz trocken der Doctor der Rechte.

„Aber der Rang, das Vermögen? Bedenke! Du diese für nicht?“

„Durchaus für nichts, da man deren nicht nötig hat, um glücklich zu sein.“

„Ja, wenn alle Väter keine Grundstücke theilten.“

Das Hin- und Herreden dauerte lange, aber endlich wich der kalte Vater dem feurigen Sohne, und nach einer Stunde liebede sich Buttler an, und begab sich zu seinem alten Freund Kinnidale. Er war voll Muth und Eifer, seinen Wunsch geradezu anzubringen, ausgegangen, kam aber ganz betäubt und niedergeschlagen zurück.

„Nun Vater, wie siehts“, rief ihm sein Sohn schon von weitem entgegen. „Schlecht siehts“, antwortete Buttler, „das, was ich voraus sah, ist eingetroffen.“

„Haben Sie ihm gesagt, daß wir uns unaußerordentlich lieben?“

„Rindisches Strebsamer!“ bat er geantwortet, „junge Mädchen lieben gewöhnlich das Unmögliche, nehmen aber doch denjenigen, den man ihnen zum Manne gibt.“

„Alles ist verloren!“ rief Edmund verzweifelt.

„Bleibst du noch nicht?“ tröstete der Vater, „In ein paar Tagen will ich wieder hingehen, vielleicht kommen ihm bei dahin bessere Gedanken.“

Eine ganze Woche hindurch machte Buttler tägliche Besuche bei Sir Edward, und machte ihm Vorstellungen, allein vergebens. Edward nahm endlich sogar zu Unbestimmtheiten seine Zuflucht, um sich des Jünglings nicht zu erwehren. Das letzte Mal, als Buttler von Kinnidale zurückkehrte, war er feinele hinausgeworfen worden, brachte aber doch eine frohlichere Miene mit als gewöhnlich.

„Mein lieber Edmund“, redete er seinen Sohn an, „Sir Edward ist unteufelhaft, der Hochmuthstempel ist ihm mit den Jahren in den Kopf gebrannt, er will, daß seine Tochter einen Baronet bekommen soll. Allein das geschieht nicht. Ich habe die Schwärze der Fassung entdeckt, und weiß, wo ich Rechte schließen muß. Ohne meine unglückliche Leidenschaft für meine Bücher wärest du vielleicht so reich, daß Sir Edward seine Forderungen und seinen Adel diesem Reichthum opfern würde. Aber Dank sei dem Himmel, herrlichen Vater hat und seine Passion, die ihn zwar nicht zu Grunde gerichtet hat, die uns aber doch vielleicht zum Ziele führen kann. Es kommt mir zu, das Unrecht wieder gut zu machen, welches ich dir durch Verheißung meines Erbtheils zufügte. Du behst jetzt auf die Universität zurück und bleibst drei Monate dort. Ich reis nach London und belege mich von da nach dem Continente. In drei Monaten bin ich auch wieder zurück, wir finden uns hier. Ich wage dann den letzten Schlag, und hoffe mit Gott zu siegen.“

Vater und Sohn umarmten sich und sagten sich Lebewohl. Zwei Tage nachher fährt Buttler in London mit einem kleinen Respekt und einem Kistchen, worin seine kostbaren Bücher verschlossen waren, ein.

Bei seiner Rückkehr nach drei Monaten gab Buttler ein Fest, wozu er Sir Edward einlud, der aber nicht kam. Buttler hatte wohl gewußt, daß es so kommen würde und auch darauf gerechnet; aber das Fest machte doch viel Lärm, und man sprach in der ganzen Stadt davon, ja man erzählte sich, daß Buttler seine Kistchen feinem und seinen Freunden etwas Kostbares zeigen wollte, was er in Frankreich an sich gebracht hatte.

„Im, vielleicht eine alte Schatzkiste!“ sagte Sir Edward verächtlich.

„Nein“, antwortete der Sheriff, ein sehr seltsames, sehr merkwürdiges Stück, das eigentlich in die kostbare Sammlung Eurer Herrlichkeit gehörte, den kleinen Hut, den Napoleon bei seinem Abzug über den Bernhardtberg getragen.“

Sir Edward erwüthete und erklafte. In seiner ganzen Curiositäten-Sammlung war ihm ein kleiner Hut Napoleon's eines der kostbarsten Stücke; er hatte ihn sehr theuer bezahlt und bevor er ihn ankaufte, sah Dokumente und unverständliche Briefe seiner Gattin sowohl, als auch des Umwandes, daß er der einzige noch existirende Hut des großen Mannes sei, verschaffen.

„Das ist ein falscher Hut!“ schrie Edward.

„Es werden mehr in Paris angeboten und Dummköpfe kaufen sie als echt.“

„Erlauben mir Eure Herrlichkeit zu bemerken, daß auch Buttler unglückbare Zeugnisse für die Echtheit seines Hutes besitzt. Er habe den Hut von einem noch lebenden Kammerdiener des Kaisers gekauft.“

Gleich nach dieser Unterredung begab sich Sir Edward, von seiner Leidenschaft getrie-

ben, zu Buttler. Der Biblioman empfing ihn ernst und fragte um die Ursache eines so unerwarteten Besuches.

„Ich will Ihnen Aufschluß über eine Sache geben, worin sie untergegangen worden sind, ich meine den Hut — er ist falsch!“

Aber wie erklaute Edward, als ihm Buttler alle die Certificate vorzeigte, gegen die er nichts einwenden konnte.

„Ha!“ schrie er, „das ist zu viel!“ Was wollen Sie bei dem Handel gewinnen, wenn Sie den Hut mir abtreten?“

„Es ist mir leid, aber ich kann nicht.“

„Ich gebe Ihnen noch einmal so viel, als Sie gegeben haben.“

„Ald wenn Sie mir die Hälfte Ihres ganzen Vermögens geben, ich dürfte es nicht annehmen, denn der Hut ist nicht mehr mein.“

„Wie, Sie haben ihn schon verkauft?“

„Nein, ich habe ihn meinem Sohne zur Aussteuer.“

„So? — nun wofür! so werde er mein Schwiegersohn.“ versetzte Sir Edward nach kurzer Ueberlegung, aber mit der Bedingung, daß er mir das kostbare Kleinod abtrete.“

Man kann sich denken, wie gerne Edmund diese Bedingung einging.

Das durch den Gasdenvertrag erworbene Gebiet.

Während Californien mit Recht stolz ist auf seinen Goldreichtum, weisen die benachbarten Länder ähnliche Schätze auf, und man kann die ganze Küste des Pacific als eine Niederlage oder Metalle betrachten. Gold, Silber, Kupfer, Eisen, fast alle Metalle finden sich. Das übrige Mineralreichtum ohne sonstige Produkte dem Lande keinen Wohlstand geben können, das beweist theilweise Californien selbst. Deshalb versetzen die Minen in Mexico und fangen erst an wieder Bedeutung zu bekommen, seit fremder Blei auch die übrigen Hülfsmittel des Landes entdeckt.

Mexico besitzt nach den Kupferminen am Lake Superior die reichsten Kupferminen der Welt, die besten sind die von Chihuahua, doch werden diese schlecht bearbeitet und sind der Indianer wegen grobtheils verlassen. Die Minen von Santa Clara in Michoacan, Magapil in Zacatecas und Jimlabacacan werden noch bearbeitet, wozu die zweite allein 6000 Quinials jährlich gibt. Das ganze Territorium, welches durch den Gasden-Vertrag erworben wurde, hat gleichen Ueberfluß an Kupfer und Silber. Kupfer ist leichter zu gewinnen und es wird auch deshalb einen großen Gewinn ab. Vom Colorado bis zum Rio Grande findet sich, nach den bis jetzt gemachten oberflächlichen Untersuchungen ein weit größerer Mineralreichtum, als in irgend einem Theile der Erde. Vortritt in seinem Verichte bestätigt dies zur Genüge, eben so wie noch neuere Untersuchungen. Der Reichthum der Kupferminen am Rio Grande wird noch übertroffen von dem jüngst am Colorado entdeckten. Die Arizona-Minen, 110 Meilen nördlich von Fort Yuma, die eben von der Arizona Mining and Trading Compagnie von San Francisco in Betrieb genommen werden sollen, liegen in einer, etwa eine Quadratmeile haltenden Gegend, die von einer Reihe vulkanischer Hügel umgeben ist, die fast ganz aus Kupfer bestehen. Manche Erze liefern 60 bis 80 Procent reines Metall, während das Erz am Lake Superior durchschnittlich nur 20 Procent gibt. Die Natur selbst erleichtert die Bearbeitung, da das Kupfer in Hügel liegt, was man leicht eingraben kann, ohne Wasser besorgen zu müssen, so daß man also fast gar keine Maschinen nötig hat. Das Klima ist eines der gesundesten in der Welt, mit einem Sommer, der von Juli bis October dauert.

Das Erz besteht aus reinem Kupfer in einzelnen Massen, aus Schwefelkupfer, einem der werthvollsten Kupfererze, da es bis zu 80 Proc. reines Kupfer enthält, aus grauem Kupfererz, welches Silber enthält. Außerdem findet man reines und schwarzes Kupfererz, koblenfaures Kupfer, alles in unmittelbarer Nähe neben einander.

Im Gegensatz zu den in anderen Kupferminen gemachten Erfahrungen, hat man bis jetzt keine Kupfer Porziten gefunden, was sehr für die Reichheit der Erze spricht. Man hat oft Probek in Hermosillo geprüft, welche 75 bis 80 Procent Kupfer und 3 Unzen Gold und Silber auf die Tonne gaben, ein Resultat, wie es bis jetzt noch nirgends erzielt wurde. Man hat bis jetzt nur eine

Mine bearbeitet und doch gibt diese schon Schätze, die in Jahrhunderten nicht zu erschöpfen sind, und doch ist dies nur der eine westliche Endpunkt einer ungeheuren Mineralregion. Die Compagnie, welche die Arizona-Minen besitzt, ist seit December mit Untersuchungen beschäftigt und rüstet sich nun, dieselben in Besitz zu nehmen. Sie waren von jeder in ganz Mexico wegen ihres Reichthums berühmt, noch vor zwei Jahren wurden sie bearbeitet, bis die Spanen die Arbeiter vertreiben. Der Zugang ist leicht. Das Erz wird in Säcken von rohen Häuten durch Maulthiere, von denen jedes 300 Pfund trägt, nach dem Colorado, von dort per Steamer nach dem Golf von Mexico und von da nach England oder New-York gebracht. Die vor Eingeborenen, unter Aufsicht eines erfahrenen Miners, verrichtete Arbeit ist billig und das Erz kann zu billigeren Preisen geliefert werden, als irgend ein anderes Product an der Küste des Pacific. Die Eigentümerin der Minen ist eine Gesellschaft von 26 Personen, die Geschäftsführer sind Maj. Allen, J. Downes, Wilson und Dr. Scherb, die als Trustee handeln, während Herr Dunbar die Minen beaufsichtigt. (Cal. D.)

Anmerk. d. Red. Wenn die im vorstehenden Verichte enthaltenen Angaben auch nur zur Hälfte wahr sein sollten und wenn selbst die fiktive Bahn nach dem stillen Meere nicht die nützlichste, practischste und wohlfeilste wäre, wie sich jetzt, trotz des Eisenbahnartikels in der San Antonio-Zeitung, herausgestellt hat, so wäre dennoch das durch den Gasdenvertrag für 10 Millionen erworbene Territorium eine sehr werthvolle Acquisition. Auf jedem Fall aber haben wir in der Berührung des Gasdenvertrags durch die nördlichen Zeitungen wieder ein Beispiel, wie man im Norden Patentaritel gegen den Süden fabricirt, ohne alle genauere factennliche Untersuchung des abgetragenen Gegenstandes. So wird die Schwanfrage als Unionsfrage behandelt, während diese Frage fast nur vor die Legislatur der einzelnen betreffenden Staaten geht. Wer so die Staatsrechte der einzelnen Staaten außer Augen setzt, der kann nach demselben Grundzuge die Rechte von Corporationen und zuletzt auch die Rechte der Einzelnen und die Menschenrechte außer Augen setzen, wie das ja schon hinlänglich durch das Temperanzgesetz und manche religiöse Gesetze hier in Amerika schon geschehen ist. Diese Consequenzen bedenken indes diese Parteilichschreiber nicht, oder wollen sie nicht bedenken oder bedacht haben, weil es nicht in ihren Kram paßt. Eben so sinnlos in den Tag hinein geschrieben haben wir einmal einen Artikel der San Antoniozeitung, die Jollifationen der Vereinigten Staaten betreffend, wo es als ein Beispiel von Corruption aufgeführt war, daß Jollifanten an Ersten angelegt seien, die mehr zu erhalten suchen, als sie einbringen. — Es ist leicht einzusehen, daß eine Zolllinie alle Eingangspunkte in das Land schließen muß, und daß bei einer so ausgedehnten Küste, wie die der St. haben, es auch manche Punkte geben muß, an welchen oft nur wenig Güter eingeführt werden, daß diese aber nichts desto weniger durch eine Zollstation geschlossen sein müssen. Aber es war für einen kritischen Redacteur eine zu willkommene Gelegenheit, diese „nichtradicale“ Pierce'sche Administration wieder einmal wegen Protection und Corruption anklagen zu können.

Deutschthum und Parteiwesen. (Aus der Neu-Yorker Abendzeitung.) „Wenn es noch eines Beweises dafür bedürft hätte, daß gleiche Abstammung und gleiche Sprache noch lange nicht ausreichen, um eine einheitliche Organisation zu Stande zu bringen, so würde ihn das Verhalten der Deutschen in den Ver. Staaten gegenüber dem Know-Nothingbume liefern, wie andererseits dieses selbst. — Das Bestreben, eine ganze Volkshälfte zu gemeinschaftlichem Auftreten zusammenzufassen, kann eben nur die Bildung neuer Parteien innerhalb dieser Nationalitäten fördern. Solchergehalt haben die Know-Nothingb, indem sie das Amerikanerthum in seiner Ganzheit gegenüber fremden Elementen darzustellen bemüht waren, eben nur eine Partei in n e r b a l d des Amerikanerthums zu Stande gebracht, und selbst diese Partei zerplitterte sich sofort in verschiedene Bruchstücke. Eben so fruchtlos wie diese Bemühungen der Know-Nothingb würden auch die der Deutschen sein, wenn sie den Versuch machen

wollten, die nackte Thatfache der Pandemoniumschafflichkeit als hinderendes Hinderniß zur Einwirkung eines gemeinschaftlichen Strebens, geschweige denn einer einheitlichen Organisation gelten zu lassen. Bald genug würde man dabei die Erfahrung machen, daß dasjenige, was man Nationalität nennt, noch lange nicht der ganze Mensch ist; daß auch andere Vorstellungen und Stimmungen die beschränkte Zahl derjenigen, welche aus dem nationalen Bewußtsein hervorgehen, ihre Berechtigung haben und sie geltend machen, sobald sie von diesen bei Seite gedrängt werden sollen. Damit, daß jemand ein Deutscher ist, ist noch lange nicht der Gesamtinhalt seiner Lebensanschauungen, seiner Meinungen und Strebungen bezeichnet, und doch sind diese es, auf welche eine gemeinsame Organisation basirt werden mußte. Wir wollen noch ganz die vielen provinziellen Unterabteilungen, Sympathien und Antipathien außer Acht lassen, welche in so vielen Fällen alle Anknüpfungen an die gemeinsame deutsche Abstammung unmöglich machen; wir wollen einmal gelten lassen, daß — im Angesichte einer gemeinschaftlichen Gefahr — der Pennmer und der Schwabe, der Medienburger und der Ostpreuder, der Preuze und der Rheinländer sich nur als Deutsche fühlen würden: — eine sehr seltene Voraussetzung, die täglich von der Erfahrung widerlegt wird. Doch sei es darum; wird man aber auch diejenigen Schranken ohne Weiteres niederreißen können, die in grundverschiedenen Ansichten, in entgegengesetzten religiösen Meinungen, in der Abkantung der allgemeinen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bildung und sogar in den verschiedenen äußerlichen Lebensverhältnissen liegen? Ist nur die geringste Hoffnung vorhanden, daß der reiche norddeutsche Kaufmann in Wallstreet je sich mit einem Kaufmann aus dem Schwarzwalde in einheitlichem National-Bewußtsein vereinigen? Wir glauben nicht. Es mag jeder Einzelne von diesen mit warmer Innigkeit seinen vaterländischen Sitten und Gewohnheiten anhängen; sie mögen sich auch in ihren Wünschen für die Wahrung und Erhaltung des Volkshülfen bezeugen, aber ein gemeinsames Zusammenwirken ihrer Ader wird stets an dem Umpunkte scheitern, daß das Nationalbewußtsein nicht den ganzen Menschen ausfüllt und nicht ausfüllen kann, daß neben demselben noch die Persönlichkeit ihr Recht behauptet.

Aus diesem Grunde halten wir die Idee, daß jemals das Deutschthum als solches in den Ver. Staaten als ein einheitliches Wesen auftreten könne, für eine vergebliche. Ohne Zweifel wird unter Umständen eine des Deutschen drohende Gefahr ein allgemeines Zusammenwirken veranlassen, aber auch dann wird dies unter der Firma einer politischen Partei und im Anschluß an eine solche geschehen, und an die staatliche Geltendmachung der deutschen Volkshülfen als solche ist nicht zu denken. Was von diesen durch gemeinschaftliche Anstrengung zu bewahren und festzuhalten ist, wird immer nur auf dem gesellschastlichen Gebiete zu suchen sein.

In Deutschland selbst scheint man sich in diese Lage des Deutschthums in den Ver. Staaten nicht hinein denken zu können. Dort scheint man von der Vorstellung ausgegangen, daß die deutschen Elemente in Amerika eben so mannichfaltig gegliedert seien, wie in der Heimat, daher auch alle Mittel zur Herausbildung einer besondern staatlichen Wesenheit in sich schließen. Die Kölnische Zeitung, die in ihren vielfachen Artikeln über Amerika nur zeigt, welche seltsame, verkehrte Begriffe man in Deutschland über die „neue Welt“ hat, arbeitet sich ganz und gar in jene Vorstellung hinein und schwärmt von der Gründung deutscher Staaten im Westen. Ohne nur die entfernteste Idee von den Verhältnissen und den materiellen Verhältnissen zu haben, die hierbei in Frage kommen, verlegt sie den künftigen Sitz des Deutschthums nach — Kansas (!), in welchem sie bereits einen „rein deutschen Zustuchts- und Mutterhaat“ sieht, der natürlich auch keine Schläger dulden würde. Die ganze unheilvolle Schlovenfrage fertigt sie dabei mit einer wahrhaft luthlichen Naivität durch eine wohlmeinende Paraphrase ab, und schließt in einer Weise, der man die große Freude über die Proklamierung einer neuen Idee anliest, die — beiläufig gesagt, nicht nur all, sondern auch schon tot und begraben ist.

Das reine „Deutschthum“ ist, wenn man es bei Licht besieht, eine double Pyrae, oder dochstens ein frommer Wunsch.

*) Biblioman heißt eigentlich ein Bücherwurm, aber eine besondere Art hat, Bücher zu sammeln.

Redaction

Russische Politik.

Folgender Auszug aus einer geheimen Denkschrift des russischen Staatsraths Struwe...

„Unser Ziel ist und bleibt für jetzt Constantinopel, das bestimmt ist, in unseren Händen Mittelpunkt der Erde und die ewige Sitzungsstätte für Asien zu bilden.“

Europa wird uns zu widerstreben suchen. Inzwischen rücken wir schrittweise ohne große Exposition gegen Rom vor.

England ist in Indien durch die indischen Fürsten, vielleicht auch durch Persien zu beschleunigen; sehr viel wäre gewonnen, gericthe es mit den Amerikanern in Streit.

Preußen ist nur in Deutschland und gegen Frankreich zu verwenden. Würde es uns bei Verwirklichung unserer Pläne nicht gegenüberstellen und vielmehr eine bewaffnete Neutralität ausstellen, so könnten wir ihm den Durchbruch durch Mitteleuropa gönnen.

Unser Ziel — schließt die Denkschrift — kann kein anderes sein, als dem slavischen, dem russischen Namen den höchsten Glanz zu verleihen.

Diesigen Herren also, welche glauben, daß der gegenwärtige Augenblick besonders geeignet sei, eine Revolution in Paris zu machen, oder England in einen Krieg mit Amerika (durch einen Angriff auf Cuba) zu verwickeln, werden aus B. Obigen ersehen, daß sie in diesem Punkte, ohne es zu wollen und zu wissen, genau den Willen eines russischen Diplomaten besitzen.

Unser Ziel ist und bleibt für jetzt Constantinopel, das bestimmt ist, in unseren Händen Mittelpunkt der Erde und die ewige Sitzungsstätte für Asien zu bilden.

Europa wird uns zu widerstreben suchen. Inzwischen rücken wir schrittweise ohne große Exposition gegen Rom vor.

ren, daß der Vondroth Mantensel, dem man in Preußen den Titel eines Ministers gegeben hat, nichts ist, als der Hanswurst des Königs und der König nichts, als eine Puppe, die Nesselkroete — aus sehr weichen Teig freilich — geteigert hat und die er nun lauzen läßt, seinem Herrn und allen Massenfreunden zur Freude und Kurzweil.

(Eingefasst.) In Nr. 42 der New-Braunf. Jg. bringt ein „Gruener“ durch eine „Ausforderung“ sonderbarer Weise die früheren Anhänger der San Antonio Plattform mit einem in der „Neuen Zeit“ erschienenen Artikel über Texas in Verbindung.

Die früheren Anhänger der Plattform sind seit der San Antonio Convention zu keiner Zeit, und nirgendwo mehr als Partei zusammengekommen und wenn die meisten von ihnen auch heute wohl noch mit den in der Plattform niedergelegten Sätzen prinzipiell einverstanden sind, so ist es doch fraglich, ob sie auch jetzt noch, trotz den veränderten politischen Zuständen, ihren Verbindungen dieselbe Form geben würden.

Eine Partei, die aber seit Jahr und Tag als Partei keine Zusammenkunft gehabt und für all die politischen Begebenheiten in dieser Zeit keine Maßregeln traf, existirt factisch nicht mehr und kann deshalb auch keine Antworten geben.

In diesem Augenblick sind die Ausländer von einem Feinde bedroht, der sie zur Emigration bringen sollte: ihre politische Existenz steht auf dem Spiele.

Ich habe von mehreren Orten Briefe erhalten, in denen der Wunsch ausgedrückt wurde, einen wahrheitsgetreuen Bericht über die hier im vorigen Monat passirte Indianer-Geschichte zu hören.

Die von Neu-Orleans über Indianola nach Braunfels besendete Post für Briefe und Zeitungen sollte in Neu-Braunfels 2 Tage früher ankommen, als die über Houston besendete.

Am Coletto, in Corpus Christi, Indianola und anderen entfernten Orten haben wir schon mehrmals Monumente verloren, weil unsere Zeitung weder regelmäßig noch vollständig ankam.

Unser Ziel ist und bleibt für jetzt Constantinopel, das bestimmt ist, in unseren Händen Mittelpunkt der Erde und die ewige Sitzungsstätte für Asien zu bilden.

Europa wird uns zu widerstreben suchen. Inzwischen rücken wir schrittweise ohne große Exposition gegen Rom vor.

Sämmtliche Nachbarn wurden sofort von dem Ereigniß in Kenntniß gesetzt und fanden sich am Morgen des anderen Tages kamen sie mit dem Indianer hier in der Stadt an; er wurde gefangen, nicht etwa, weil er nicht gehen oder reiten konnte, sondern weil er auf diese Weise leichter zu bewachen war, und weil man ihn nicht binden wollte.

Die früheren Anhänger der Plattform sind seit der San Antonio Convention zu keiner Zeit, und nirgendwo mehr als Partei zusammengekommen und wenn die meisten von ihnen auch heute wohl noch mit den in der Plattform niedergelegten Sätzen prinzipiell einverstanden sind, so ist es doch fraglich, ob sie auch jetzt noch, trotz den veränderten politischen Zuständen, ihren Verbindungen dieselbe Form geben würden.

Eine Partei, die aber seit Jahr und Tag als Partei keine Zusammenkunft gehabt und für all die politischen Begebenheiten in dieser Zeit keine Maßregeln traf, existirt factisch nicht mehr und kann deshalb auch keine Antworten geben.

In diesem Augenblick sind die Ausländer von einem Feinde bedroht, der sie zur Emigration bringen sollte: ihre politische Existenz steht auf dem Spiele.

Ich habe von mehreren Orten Briefe erhalten, in denen der Wunsch ausgedrückt wurde, einen wahrheitsgetreuen Bericht über die hier im vorigen Monat passirte Indianer-Geschichte zu hören.

Die von Neu-Orleans über Indianola nach Braunfels besendete Post für Briefe und Zeitungen sollte in Neu-Braunfels 2 Tage früher ankommen, als die über Houston besendete.

Am Coletto, in Corpus Christi, Indianola und anderen entfernten Orten haben wir schon mehrmals Monumente verloren, weil unsere Zeitung weder regelmäßig noch vollständig ankam.

Unser Ziel ist und bleibt für jetzt Constantinopel, das bestimmt ist, in unseren Händen Mittelpunkt der Erde und die ewige Sitzungsstätte für Asien zu bilden.

Europa wird uns zu widerstreben suchen. Inzwischen rücken wir schrittweise ohne große Exposition gegen Rom vor.

Foreigners völlige unterwürfige Passivität gegen die Anwesenheits anträte. Freilich sind wir gegen jedes aufrege Verbrechen und namentlich gegen Alles, was uns als Ausländer den eingeborenen Nativen gegenüber abzeichnen würde, wie z. B. die Bildung ausschließlich aus Fremdgeborenen zusammengesetzter militärischer Schutzcompagnien.

Die Fremdgeborenen mögen immerhin militärische Compagnien bilden, aber nicht unter der Aufsicht und unter der Fiera von Schutzcompagnien, lediglich für ihren eigenen persönlichen Schutz, wie die Galoskon-Zeitung anträt.

Ein Brief von San Antonio sagt: In voriger Woche verließ während der Abreise der Indianer staatsdienliche Aufregung eine Compagnie San Antonio.

Neu-Braunfels. Innerhalb unseres Countys hat Herr Judge Jones und mehrere andere Herren eine neue Stadt Namens Pittsburg ausgelegt.

Die von Neu-Orleans über Indianola nach Braunfels besendete Post für Briefe und Zeitungen sollte in Neu-Braunfels 2 Tage früher ankommen, als die über Houston besendete.

Am Coletto, in Corpus Christi, Indianola und anderen entfernten Orten haben wir schon mehrmals Monumente verloren, weil unsere Zeitung weder regelmäßig noch vollständig ankam.

Unser Ziel ist und bleibt für jetzt Constantinopel, das bestimmt ist, in unseren Händen Mittelpunkt der Erde und die ewige Sitzungsstätte für Asien zu bilden.

Europa wird uns zu widerstreben suchen. Inzwischen rücken wir schrittweise ohne große Exposition gegen Rom vor.

Europa wird uns zu widerstreben suchen. Inzwischen rücken wir schrittweise ohne große Exposition gegen Rom vor.

der obenged. 50 Schritte zurück war, sagen, daß er herbeikommen solle. Sein Pferd war jedoch so ermüdet, daß man ihn zu einem Schwager zurückgeben ließ, um ein frisches Pferd zu holen und am nächsten Morgen daselbst auf Cruse und Montgomery zu warten.

Montgomery indessen erschien nicht, sondern verfolgte mit vier anderen Männern von Olivers aus die Dörfer. Unverrichteter Sache lebten jedoch die einzelnen Parteien von der Verfolgung zurück, aber mit der Ueberzeugung, daß bei diesem Diebstahl Reize mit im Spiele seien.

Ein Brief von San Antonio sagt: In voriger Woche verließ während der Abreise der Indianer staatsdienliche Aufregung eine Compagnie San Antonio.

Neu-Braunfels. Innerhalb unseres Countys hat Herr Judge Jones und mehrere andere Herren eine neue Stadt Namens Pittsburg ausgelegt.

Die von Neu-Orleans über Indianola nach Braunfels besendete Post für Briefe und Zeitungen sollte in Neu-Braunfels 2 Tage früher ankommen, als die über Houston besendete.

Am Coletto, in Corpus Christi, Indianola und anderen entfernten Orten haben wir schon mehrmals Monumente verloren, weil unsere Zeitung weder regelmäßig noch vollständig ankam.

Unser Ziel ist und bleibt für jetzt Constantinopel, das bestimmt ist, in unseren Händen Mittelpunkt der Erde und die ewige Sitzungsstätte für Asien zu bilden.

Europa wird uns zu widerstreben suchen. Inzwischen rücken wir schrittweise ohne große Exposition gegen Rom vor.

Europa wird uns zu widerstreben suchen. Inzwischen rücken wir schrittweise ohne große Exposition gegen Rom vor.

Demonstration gegen die Anwesenheits, denn Preußen ist ein Wüthig.

Mississippi. Der Marquis (Miss.) Republikaner gibt folgenden Bericht von der Entdeckung einer Neger-Verschöpfung in Garlandville, Jasper County.

Ein zuverlässiger Neger auf einer Nachbar-Plantage entdeckte seinem Aufseher, nach dem ihm das Verbrechen gegeben war, daß sein Name nicht genannt werden solle, die Verschöpfung, und forderte ihn auf, sich an einen bestimmten Platz zu begeben, und dann selbst zu sehen.

Der Neger wurde dann auf's höchste ausgepeitscht und gestanden, daß die Verschöpfung sich sehr weit über das Land erstreckte, daß verschiedene andere Dignitäten in der Nachbarstadt unter dem Namen „Schulen“ beständen, und daß ihr Plan war, sich in genügender Stärke zu organisiren, um dann mit stets vermehrten Streitkräften nach einem freien Staate zu marchiren.

Auf die Frage, weshalb sie diesen Dumm-Sammelpfad bestimmt hätten, konnten sie keine Antwort geben, und man vermutete, daß sie den Platz plündern und die wüthigen Einwohner ermorden wollten.

New-York, 9. August. Das Schiff „Alabama“ ist wegen Verletzung der Passagiere in eine Strafe von \$ 118,000 verurtheilt worden, nämlich \$ 500 für jeden der 236 Passagiere.

Norfolk, 1. Sept. — Das Hotel in Norfolk und Portsmouth müde geworden und verliert leicht der ärztlichen Behandlung. Die von Charleston und Savannah überfallenen Reize und Kurven waren entsetzlich und wurde gerettet.

St. Louis, 7. Aug. Die Pacht-Eisenbahn ist von St. Louis bis Hermann vollendet und wurde gestern eröffnet.

California. San Francisco, 31. Juli. Anknst der französischen Kriegserbrigg Obligate, Capt. Rosemont. Derselbe, welche in 20 Tagen von Petropaulowsk hier ankam, berichtet, daß die allirte Flotte den Platz bei ihrer Anknst von den Russen verlassen hatte.

Vertical text on the right edge of the page, likely bleed-through or a separate column.

